

Glaubens Bote

Februar 2008
19. Jahrgang Nr. 435
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

1. Fastensonntag

DER GEWALTLOSE

Als Jesus auf dem Ölberg verhaftet wurde, suchte einer seiner Begleiter ihn mit dem Schwert herauszuhauen. Jesus befahl ihm: "Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen!" Christus stellte damit der brutalen Gewalt die Gewaltlosigkeit gegenüber. Das war eine hinweisende Tat für alle Zeiten. Die Welt kann nicht durch Gewalt friedlich gemacht werden. Das gelingt nur der Gewaltlosigkeit. Deshalb sind die wahren Anhänger Christi jene, die unsere Welt mit gewaltlosen Mitteln zum Besseren verändern wollen. Der wohl bekannteste Gewaltlose des 20. Jahrhunderts war der Inder Mahatma Gandhi.

Er wurde im Jahre 1869 in Indien unter dem Namen Mohandas Karamchand geboren. Den Beinamen "Mahatma-Große Seele" gaben ihm seine Verehrer später. Schon mit 13 Jahren heiratete er, gemäß der Landessitte, das Mädchen Kasturbai. Von der Gewaltlosigkeit war er damals noch weit entfernt. Im Haus führte er sich als Pascha auf und prügelte oft seine Frau. Sie ertrug geduldig und klaglos die Macht des Stärkeren. Dieses gewaltlose Verhalten seiner Frau beschämte Gandhi so, dass er das Pascha-Gehabe aufgab und seine Idee der Gewaltlosigkeit entwickelte.

Er wurde Rechtsanwalt und war schon beim ersten Prozess ein glatter Versager. Beim ersten Rechtsfall brachte er kein Wort heraus und musste, unter dem Gelächter des Publikums, den Fall an einen Kollegen abgeben. Mit eiserner Energie überwand er schließlich seine Redeangst. Nun ließ er sich in Südafrika als Rechtsanwalt nieder. Dort gab es viele indische Gastarbeiter. Per Gesetz wurde ihre Zwangsregistrierung verlangt. Wer sich weigerte, wanderte ins Gefängnis. Gandhi rief seine Landsleute zum passiven Widerstand auf. "Ohne Gewalt!" war seine Losung. Die Widerständler, mit ihm an der Spitze, gingen freiwillig ins Gefängnis. Bald waren die Haftanstalten mit Gewaltlosen überfüllt. Schließlich wurden die inderfeindlichen Gesetze aufgehoben. Das war der erste Sieg der Gewaltlosen über die Staatsgewalt. Gandhi tat seine Überzeugung so kund: "Wenn der Verteidiger auf sein Recht besteht und auf die Gewalt des Angreifers nicht mit Gegengewalt antwortet, so wird der Angreifer bald einsehen, dass sich Gewalt nicht lohnt. Jesus hat sein Leben am Kreuz verloren und der Römer Pilatus hat gesiegt. Hat er wirklich gesiegt?"

ihr beklagenswertes Opfer. Das Gefährliche an der Versuchung besteht darin, dass sie uns etwas als begehrenswertes Gut vorgaukelt, was es in Wirklichkeit nicht ist.

In Algier diente ein französischer Offizier seinem Vaterland. Eines Tages wurde er von der Schönheit und dem köstlichen Duft eines blühenden Oleanderbaumes angelockt. Dort legte er sich nieder und wollte sich diesem Obdach, das ihn so freundlich einlud, für kurze Zeit anvertrauen. Aber was geschah? Der betäubende Duft schläferete ihn ein. Er wurde besinnungslos und verfiel in einen Schlaf, aus dem er nicht mehr erwachte. Der süße Gifthauch der Blüten hatte ihn erstickt und getötet. So ähnlich ergeht es auch dem, der leichtsinnig mit der Versuchung, die ihm Glück und Genuss vorspiegelt, umgeht. Ehe er sich recht versieht, ist er schon betäubt und verloren. Das ist eine tagtägliche Erfahrung.

Manche Leute überschätzen ihre Widerstandskräfte und sind der Überzeugung, dass sie allen Versuchungen zum Bösen gewachsen sind. In einer Gesellschaft warf jemand die Frage auf, welcher besonderen Schandtät wohl jeder der Anwesenden fähig sei. Einer der Gäste sagte: "Mir ist natürlich nichts Menschliches fremd, aber einen Mord könnte ich nie begehen." Da hielt ihm ein anderer die Frage entgegen: "Und wenn Sie nun ihren Todfeind durch ein bloßes Kopfnicken oder auch nur durch einen bloßen Wunsch beseitigen könnten, wären Sie auch dann nicht imstande einen Mord zu begehen? Noch dazu, wenn kein Mensch Sie je verdächtigen würde?" Ehrlich bekannte der Mann: "Wahrhaftig, ich glaube, dann wäre ich schon mehr als einmal zum Mörder geworden." Und wie steht es mit uns? Wie oft haben wir schon den unfrohen Wunsch ausgesprochen: "Der Schlag soll ihn treffen", oder: "Der Teufel soll sie holen!"

Wie können wir den Versuchungen zum Bösen widerstehen? Ein lateinisches Sprichwort lautet: "Pricipiis obsta!" Auf deutsch: "Widerstehe dem Anfang." - Die Europäische Union wird von Imigranten aus Afrika und Asien überschwemmt. Das ist zu einem großen Problem angewachsen. Nun sucht man durch Ministerkonferenzen dieses lästige Problem in Griff zu bekommen. Es wird beraten, wie man den Imigrantenstrom wirksam eindämmen könne. Dabei sind diese Imigranten keine Feinde, sondern arme Teufel, die der Not und dem Hunger entfliehen wollen. Jeder von uns hat ein größeres Imigrantenproblem. Es sind böse, sündige Gedanken, die von uns Asyl fordern. Geben wir ihnen nach, so werden sie von Tag zu Tag dreister und suchen die Herrschaft über unser gutes Ich zu erlangen. Wer gegen diese schädlichen Imigranten keinen "Eisernen Vorhang" errichtet, wird schließlich von ihnen zum Dienstboten degradiert.

Dasselbe sagt uns der Dichter unter einem Bild: "Das Feuer hebt vom Funken an; vom Funken brennt das Haus! Drum wo ein Funke Schaden kann, löscht ihn beizeiten aus!"

Ignaz Bernhard Fischer

Gandhi kehrte nach Indien zurück. Seine gewaltlose Methode siegte im Jahre 1930 auch in Indien beim berühmten "Salzmarsch". Die englische Kolonialmacht maßte sich die Salzgewinnung als ihr Monopol an. Sie erhob neben dem Salzpreis noch eine hohe Salzsteuer. Salz wurde dadurch für das verarmte Volk zu einem Luxusgut. Da pilgerte Gandhi mit Tausenden 380 Kilometer weit an die Meeresküste. Hier gewannen sie Salz aus dem Meerwasser und verkauften es unversteuert in den Städten. Von allen Seiten strömten nun die Inder herbei. Die Kolonialpolizei verhaftete und misshandelte Tausende. Es gab auch Tote. Die Menschenmenge aber blieb gewaltlos. Gandhi erklärte: "Ich will das britische Volk durch Gewaltlosigkeit bekehren, damit es einsieht, welches Unrecht es Indien angetan hat." Ein Jahr nach dem legendären "Salzmarsch" erhielten die Küstenbewohner das Recht, ihr eigenes Salz zu produzieren. Die Gewaltlosigkeit hatte gesiegt.

In den Schluchten des Khyber-Passes lebten die wildesten Krieger der Pathanen. Bis an die Zähne bewaffnet, führten sie einen Guerillakrieg gegen die britischen Besatzer. In dem Wanderapostel Gandhi sahen sie einen verrückten Träumer, der die Inder nicht mit Maschinengewehren, sondern durch gewaltlosen Widerstand befreien wollte. Gandhi reiste zu diesen gefürchteten Pathanen. Seine Freunde sorgten sich um sein Leben. Freundlich trat der kleine, schwächliche Mann den schwerbewaffneten Kriegern entgegen und sagte ruhig: "Habt ihr Angst? Ich habe keine Angst, deshalb bin ich unbewaffnet!" Verblüfft ließen die Guerillas die Waffen fallen und wurden seine treuesten Anhänger.

Hinter Gandhis Bereitschaft, lieber selber zu leiden als anderen Leid zuzufügen, stand nicht Feigheit und Angst, sondern überragender Mut. Gandhi und seine von ihm überzeugten Freunde waren fest davon überzeugt: Nur durch Gewaltfreiheit lassen sich die politisch-sozialen Verhältnisse zum Besseren verändern. Hass und Rache können immer nur zerstören. Unbewaffnete Liebe ist die einzige Möglichkeit, zerrüttete Beziehungen zu heilen. Der Gegner soll nicht vernichtet, sondern zum Nachdenken gebracht, der Feind zum Freund gewonnen werden. Diesem Ziel ordnete er auch seine berühmten Hungerstreiks unter. Nicht die Waffen der Gewalttätigen, sondern die Gewaltlosigkeit Gandhis erreichte im Jahre 1947 die Unabhängigkeit Indiens. Nun aber herrschte ein Bruderkrieg zwischen Hindus und Moslems. Unermüdlich wanderte der 78-jährige Gandhi durch die verwüsteten Dörfer, sammelte Waffen ein und stiftete Frieden, wo es nur ging. Am 30. Januar 1948 erschoss ihn ein fanatischer Gegner seines Friedenswerkes, als er auf dem Weg zum Abendgebet war. Er starb mit dem Namen Gottes auf den Lippen. Er hatte gewünscht, mit dem Bewusstsein der Nähe Gottes aus dieser Welt zu gehen und mit einem Gebet für den Mörder, falls man ihn töte. Dieser Gewaltlose bleibt ein überzeugender Wegweiser in eine gewaltlose Zukunft der Völker.

Ignaz Bernhard Fischer

Ein junger Mönch lebte in der ägyptischen Wüste. Über ihn fielen die Versuchungen her wie hungrige Geier über ein Aas. Mit seiner Widerstandskraft war er am Ende. Er beschloss, seine Zelle zu verlassen und sich an einem anderen Ort niederzulassen. Als er seine Sandalen anlegte, um seinen Entschluss auszuführen, sah er in der Nähe einen anderen Mönch, der sich auch die Sandalen anzog. "Wer bist du?" fragte er den Fremden. "Ich bin dein eigenes Ich", lautete die Antwort, "willst du etwa meinetwegen diesen Ort verlassen, dann wisse: Wohin du auch immer gehst, ich werde dir stets folgen!" Was will uns diese Geschichte sagen? Wir können keinen Versuchungen entfliehen. Wohin immer wir unsere Schritte lenken, die Versuchungen begleiten uns wie Zwillingsgeschwister. Das stellte schon Papst Leo der Große (440-461) fest: "Versuchungen gibt es in den weiten Hallen des Reichen als auch in der engen Wohnung des Armen. Reichtum macht stolz, Armut reizt zu ungeduldiger Klage. Versuchungen bringt sowohl die Gesundheit als auch die Krankheit. Gesundheit kann Anlass werden, im Guten nachzulassen, Krankheit eine Gelegenheit, sich über Gebühr der Niedergeschlagenheit zu überlassen. Fallstricke gibt es in den Tagen der Ruhe, wie in den Tagen der Sorge." Und im Buche der "Nachfolge Christi" lesen wir: Kein Stand ist so heilig, kein Ort so abgeschieden, dass es nicht Versuchungen und Widerwärtigkeiten gäbe.

Selbst Christus, der menschgewordene Gottessohn, war gegen Versuchungen nicht gefeit. Sie folgten ihm nach den wunderbaren Ereignissen am Jordanfluss auch in die Einsamkeit der Wüste. Sie suchten in dem fastenden Christus leibliche Genussgier zu erwecken. Da dies nicht gelang, stellten sie ihm die Sensationslust als faszinierendes Ziel vor Augen. Er ging nicht darauf ein. Als letztes Trümpfass spiegelten sie ihm die Machtlust als höchstes menschliches Glück vor. Doch auch diese in allen Farben schillernden Versuchungen konnten ihn nicht überwinden.

Wir sind nicht so stark wie Christus und fallen deshalb den Versuchungen leicht zum Opfer. In uns brennt leider das Feuer der unlauteren Leidenschaft. Selbst wenn das Feuer nicht lichterloh in uns brennt, bleibt doch die Glut. Vom bösen Geist kommt nur das Hineinblasen in die Glut. Täglich beten wir im Vaterunser: "Und führe uns nicht in Versuchung!" Erstaunt fragen wir: "Führt nicht nur der böse Geist uns in Versuchung, tut das auch Gott?" Der hl. Augustinus gibt darauf eine plausible Erklärung: "Das Wort 'Versuchung' lässt eine verschiedene Bedeutung zu, da es eine Versuchung zur Verführung und eine Versuchung zur Prüfung gibt. Gott schickt uns die Versuchung, um uns zu prüfen, der Teufel versucht uns zum Bösen zu verführen." Gott schickte Abraham die Versuchung, seinen Sohn zu opfern, um ihn zu prüfen. Er bestand diese Prüfung. Der Teufel gab Judas die Versuchung ein, Christus zu verraten. Er wurde